

Aufklärung ohne Grenzen

ANSICHTEN

Worüber sollte Maria Schmitt mehr staunen: die Unbekümmertheit ihres Sohns oder die Leichtigkeit, mit der er im Internet an Pornos kam?

Im ersten Moment war ich sprachlos. Im zweiten klickte Lucas (damals 14) die Einstellung weg. Und versicherte auf meine Frage, was er sich denn da anschaue, das sei ja „nur so ein Softporno“. (Was ich schon nach dem einen Blick, den ich auf den Bildschirm werfen konnte, entschieden bezweifelte.)

Ich, 47 Jahre alt, bin in einer Zeit herangewachsen, die für mich geprägt war vom Leben in einer recht harmonischen Großfamilie – mit viel Spiel im Freien, ohne Kinderfernsehen ab 6 Uhr morgens, ohne Handys, ohne Computerspiele und ohne Internet. Für unsere Söhne (mittlerweile 15 und 18) gehören diese Medien zum Alltag, neben Schule, Sport, sozialem Engagement und Kontakten zu Gleichaltrigen; ihnen die Nutzung zu verbieten, würde für mich in unserer Kultur absolut keinen Sinn machen. Aber ich war überzeugt, dass sie sich dabei mit wkw (wkennt-wen.de, eine Online-Treffpunkt ähnlich wie studiVZ oder MySpace, d. Red.) und gesichterparty.de, diversen Computerspielen sowie der Nutzung als Informationsquelle für Schule und Hobbys begnügten. Bis zu diesem Tag.

Es war Zufall, dass ich Lucas bei der Befriedigung seiner Neugier auf das praktische Sexualleben überraschte. Natürlich hatte er vorher „Aufklärung“ von den verschiedensten Seiten genossen, vor allem von uns Eltern, immer mal wieder in der Schule und sicher auch durch diverse Fernseh-Erlebnisse. In unserer Familie sind Körperlichkeit und Sexualität keine Tabus; wir hatten immer versucht, möglichst unbefangen und selbstverständlich damit umzugehen. Die Entdeckung, dass Lucas offensichtlich Interesse an zusätzlichen praktischen Informationen etwa aus dem Internet hatte, überraschte mich. Und noch

mehr staunte ich darüber, mit welcher Unbekümmertheit Lucas sich diesen Pornostreifen angeschaut hatte, trotz meiner Anwesenheit im Haus.

Ich vereinbarte mit ihm, wie wir es bei heiklen Themen oder Meinungsverschiedenheiten immer tun, ein Vater-Mutter-Sohn Gespräch. Zuvor schauten mein Mann und ich uns den Inhalt der Seiten, die Lucas besucht hatte, gemeinsam an; natürlich waren die dargestellten Szenen nicht „soft“. Das Gespräch – noch am gleichen Abend – verlief nach anfänglichen Peinlichkeiten recht entspannt, vielleicht weil wir nicht um den heißen Brei herumredeten, sondern unsere Sorgen deutlich und direkt ansprachen: dass wir seine Neugier auf praktischen Sex ernst nähmen und es für „normal“ hielten, dass solche Filme ihn interessierten. Dass wir sie allerdings für einen 14-Jährigen ohne sexuelle Erfahrungen für absolut ungeeignet hielten,

- weil sie unrealistische Vorstellungen vom Sexualleben erzeugen;
- weil sie Frauen meist als Lustobjekte darstellen
- weil sie Mädchen und Jungen keine Zeit zum langsamen Herantasten an Sexualität lassen und eine altersentsprechende Persönlichkeitsentwicklung erschweren;
- weil sie Geschlechtsverkehr als akrobatische Höchstleistung ohne eine Spur von liebevollem Miteinander zeigen und den Leistungsdruck, wenn „es“ dann mal so weit ist, enorm in die Höhe treiben.

Am Ende sicherte Lucas uns zu, diese Seiten nicht mehr anzuklicken.

Mindestens genauso erstaunt wie über Lucas Unbekümmertheit, nein: unsäglich wütend und entsetzt war (und bin) ich darüber, dass jedes „Fast-noch-Kind“ ohne Probleme im Internet auf solche Seiten gelangen und Pornos anschauen kann. Nur einen „Ja“-Klick auf die Frage „Sind Sie 18 Jahre alt?“ – und das in einem Land, das „zum Wohle der Bevölkerung“ zeitweise selbst die zulässige Krümmung von Gurken und Bananen gesetzlich geregelt hatte!

Maria Schmitt

Nachsichtig und souverän

AUSSICHTEN

Kinder beim Umgang mit Medien zu begleiten, ist letztlich ganz einfach, meint der Kinderpsychologe Wolfgang Bergmann. Denn Eltern dürfen dabei Fehler machen

Manchmal wissen wir Eltern nicht, worüber wir uns mehr Sorgen machen sollen: Zu viel Fernsehen? Allzu langes Computerspielen? Aber was ist „zu viel“ und „zu lange“, und was gehört heute einfach zu unserer medialen Kultur? Die Unsicherheit ist groß. Dann suchen wir nach Experten-Rat und sind hinterher erst recht ratlos.

Kinder müssen die neuen Medien kennen lernen und beherrschen, vor allem die Computer mit ihrer besonderen Art des Spielens und Kommunizierens, sagen die einen. Ohne die wichtigsten TV-Sendungen können Töchterchen und Söhnchen auf dem Schulhof gar nicht mitreden, ergänzen andere.

Doch dann kommt ein Gehirnforscher wie Manfred Spitzer und erklärt, dass Fernsehen möglicherweise „tödlich“ sei (so der Titel eines seiner Bücher). Ist vielleicht etwas übertrieben, aber

Überall Verrohung und Werteverfall

das zu viel Fernsehen am Nachmittag (oder schlimmer bis spät in die Abendstunden) für die kindliche und jugendliche Entwicklung nicht förderlich ist, das wussten wir selber auch schon. Dann gibt es noch renommierte Sozialforscher wie den Kriminalsoziologen Christian Pfeiffer, die den Eltern mit ausführlichen Studien nachweisen, dass soundsoviel Stunden Fernsehen die Schulleistungen um soundsoviel Prozent verringern. Auf den Computer ist Herr Pfeiffer auch nicht besser zu sprechen – überall vermutet er Verrohung und Werteverfall.

Und wer hat nun recht? Was sollen wir armen Eltern mit so viel widersprüchlichem Experten-Rat anfangen – zumal jeder daher redet, als hätte



er die „ganze Wahrheit“ unbestreitbar gepachtet? Widerspruch ist nicht erlaubt!

Mein Rat: Als erstes verabschieden wir uns mal von der Illusion, dass es überhaupt eine klare